

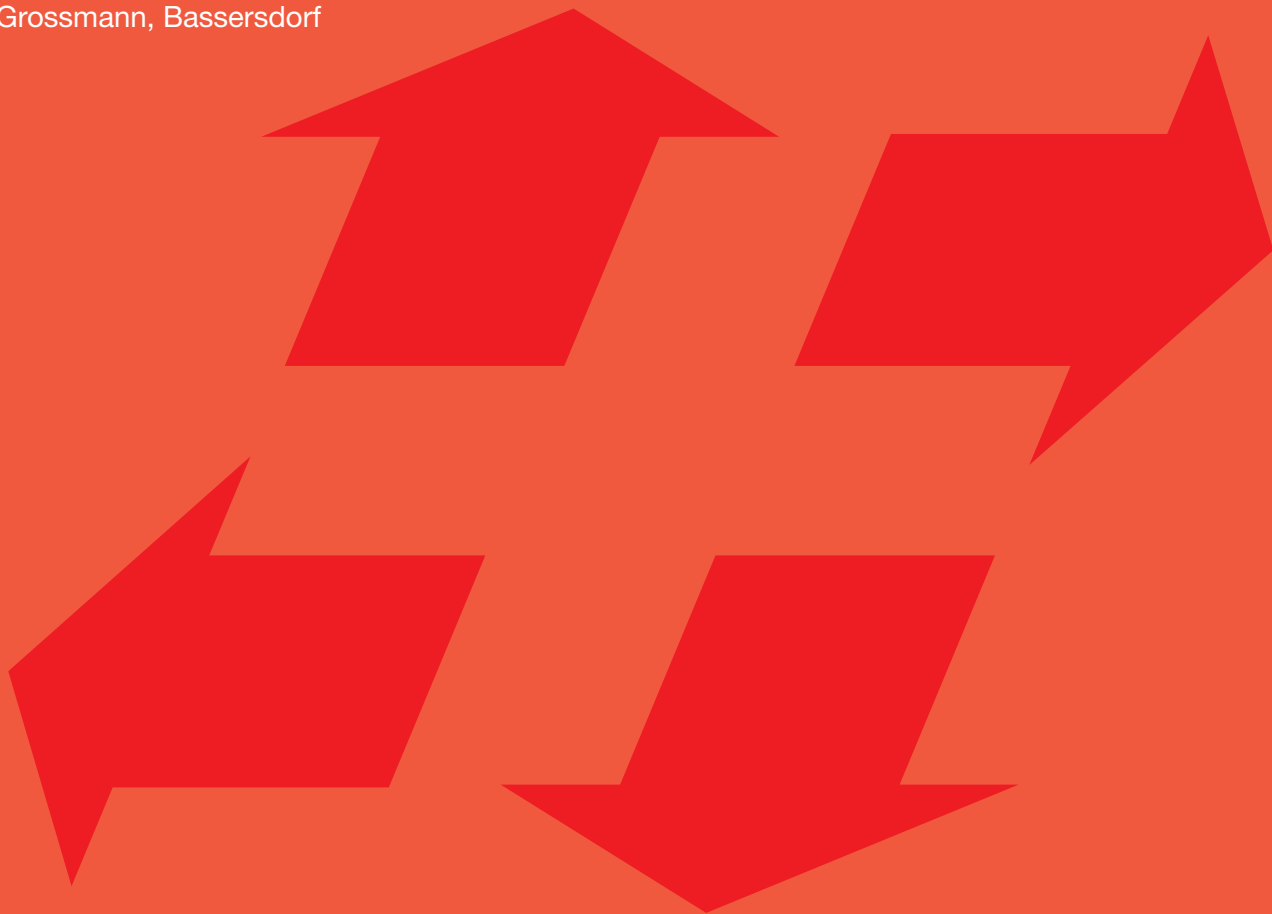
Januar 2007

Welche Armee zu welchem Preis:

Was darf Sicherheit kosten?

Fünf Thesen zum Ressourceneinsatz des Bundes bei der Armee

Von Christoph Grossmann, Bassersdorf



Inhaltsverzeichnis

Was darf Sicherheit kosten?

Vorwort	3
Von der Lagebeurteilung zur Strategie!	4
These 1: Risikokosten sind nach oben offen, der Grenznutzen nimmt ab	4
These 2: Professionelles Risikomanagement richtet sich auf die gefährlichsten Risiken aus, deckt die wahrscheinlichsten ab und muss Restrisiken in Kauf nehmen.	5
These 3: Jede Armee ist gestaltbar, erfolgreiche Modelle sind nur die gegenwärtige Milizarmee und eine deutlich kleinere Berufsarmee. Mittelwege sind Übergangslösungen, haben geringe Chance zu bestehen und verunsichern.	6
These 4: Die Kapitalintensität ist zu tief	8
These 5: Das Fähigkeitspotenzial ist immer noch zu tief	10
Zusammenfassung und Schlussfolgerung	11

Vorwort

Sicherheitspolitik ist eine Staatsaufgabe, die langfristige Vorkehrungen und Investitionen erfordert, wenn sie erfolgreich und ohne Abstriche bei der Fähigkeit zur Zielerreichung erfüllt werden soll. Sicherheitspolitik ist heute zudem eine Staatsaufgabe mit schwindenden Ressourcen. Die Finanzen sollten auf die Dauer nicht das dominierende Element der Sicherheitspolitik sein. Gemäss Artikel 2 Absatz 1 der Bundesverfassung schützt die Schweizerische Eidgenossenschaft «die Freiheit und die Rechte des Volkes und wahrt die Unabhängigkeit und Sicherheit des Landes». Nach Absatz 4 setzt sie sich zudem ein «für die dauerhafte Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen sowie für eine friedliche und gerechte internationale Ordnung». Mit seiner Sicherheitspolitik muss der Bundesrat gewährleisten, dass diese verfassungsmässigen Ziele erreicht werden: Massgebend für die Ausrichtung und Gestaltung unserer Sicherheitspolitik sind unsere schweizerischen Interessen.

Die Politik – Bundesrat, Parlament und letztlich der Souverän – entscheidet, welche Ressourcen und Mittel für diese Staatsaufgabe bereitgestellt werden. Die mit dem Aufbrechen der bipolaren Bedrohung einhergehenden Entwicklungen führten seit den 90er-Jahren zu einer Reduktion der verfügbaren Mittel und Ressourcen. Diese Verknappung erzwang Anpassungen im Bereich der sicherheitspolitischen Instrumente, nicht aber der sicherheitspolitischen Ziele. Umso mehr muss der Ressourceneinsatz effizient erfolgen, wenn die Aufgabenerfüllung nicht gefährdet sein soll.

Die Chancen und Risiken, die sich aus den weltgeschichtlichen Entwicklungen ergeben, sind schwer vorhersehbar. Dem hat die Sicherheitspolitik mit entsprechender Ausgestaltung ihrer Mittel im Hinblick auf das Erreichen der verfassungsmässigen Ziele Rechnung zu tragen. Eine Neuausrichtung der Sicherheitspolitik mit allfälliger Gefährdung der Aufgabenerfüllung alleine aufgrund knapper Finanzmittel wäre nicht akzeptabel.

Die Fähigkeit zur Aufgabenerfüllung muss die Ausgestaltung der Mittel bestimmen: Die Politik ist verpflichtet, für die Erfüllung der verfassungsmässig und gesetzlich fixierten Staatsaufgaben und deren Zielen ausreichende Mittel bereitzustellen.

Eine weitere Verknappung der Finanzen würde die Aufgabenerfüllung im Bereiche der Sicherheitspolitik in Frage stellen oder eine Neuausrichtung der Sicherheitspolitik mit angepassten Zielsetzungen notwendig machen.

Die langfristige Perspektive bedingt die Bereitstellung ausreichender Mittel für die Sicherheitspolitik. VSWW-Vizepräsident Christoph Grossmann geht im Folgenden diesen Fragestellungen nach und formuliert einige provokative Thesen.



Dr. Daniel Heller, Geschäftsführer VSWW

Von der Lagebeurteilung zur Strategie!

Armeen beschäftigen sich mit Krisenzyklen: Frieden, Krise, Krieg, Stabilisierung, Frieden.

Die Schweiz ist ein Kleinstaat. Deshalb stehen Recht, Völkerrecht, Kriegsvölkerrecht im Vordergrund, nicht Machtpolitik.

Die Schweiz ist neutral, aber mannigfaltig vernetzt:

– Im Nahen Osten hat der jüngste Libanonfeldzug geschätzte Schäden von 5 Mia. \$ in 4 Wochen ergeben. Ihre Behebung zieht Werte an anderen Orten ab. Nehmen wir davon 30% Marktanteil für die Schweizer Banken, davon als Fee 1%, so bleiben 15 Mio. Franken Volkseinkommen, was vielleicht 15 hochrangigen Wealthmanagern oder 50 Bankangestellten, mit ihren Familien 200 Einwohnern in der Schweiz ein Auskommen gäbe.

– Afghanistan ist der Hauptheroinlieferant der westlichen Welt.

– Ex-Jugoslawien hat mindestens zeitweise Asylanten und Flüchtlingsströme erzeugt

– Afrika, Sudan, Darfur: was die nächste Zeit im europäischen Südkontinent bezüglich Friedensoperationen noch bringen wird, ist offen.

Si vis pacem, para bellum formulierten schon die Römer. Die Armee kennt viele Aufgaben, ein eigentliches Aufgabenzentrum wie bisher die Landesverteidigung ist aber weniger offensichtlich als früher.

Vor diesem Hintergrund möchte ich fünf Thesen formulieren:

These 1: Risikokosten sind nach oben offen, der Grenznutzen nimmt ab

Absolute Sicherheit gibt es nicht. Je näher man sich zu ihr hinbemüht, umso höher sind die Kosten. Zudem spielt einem die Eintretenswahrscheinlichkeit einen Streich, weil für einen bestimmten Zeitraum – z.B. eine Legislaturperiode – ein Ereignis eintritt oder eben nicht.

Im Nachhinein ist man immer klüger. Wer vorgesorgt hat, riskiert, wenn nichts geschieht, als ängstlich verspottet zu werden, wer von einem Schadenereignis überrascht wird, wird mit Vorwürfen zugedeckt.

Daraus leitet sich ab, dass dem Preis einer Armee keine objektive Richtigkeit zu Grunde liegen kann, sondern dass er nur Resultat vieler gemeinsamer Überlegungen sein kann.

These 2: Professionelles Risikomanagement richtet sich auf die gefährlichsten Risiken aus, deckt die wahrscheinlichsten ab und muss Restrisiken in Kauf nehmen.

Würde die Feuerwehr entsprechend den wahrscheinlichen Einsätzen organisiert, bestünde sie aus Imkern und Sanitärinstallateuren mit der Fähigkeit, Wespennester zu beseitigen und überschwemmte Keller zu trocknen. Als Fahrzeug würden Occasions-Kombis genügen, und ein paar Standardinstrumente dazu, alles COTS-Produkte, Massenware. Bereits für jedes Kind ist aber klar, dass eine richtige Feuerwehr rote Spezialfahrzeuge, Tanklöschfahrzeuge und Drehleitern braucht, reicht das Geld, sogar eine mobile Einsatzzentrale, woraus unter anderem die Medien direkt übers Internet bedient werden. Soviel zur Frage der Gefährlichkeit und der Wahrscheinlichkeit.

Das Schweizervolk hat sich in den Sechzigerjahren zweimal für eine atomare Bewaffnung analog der französischen Force de Frappe ausgesprochen, realisiert wurde dann ein umfangreicher Schutz in jedem Keller (Beton statt Feuer ...). Gefährlichkeit gross, Wahrscheinlichkeit klein. Das heisst, man hat sich dazu entschieden, kein atomarer Akteur zu sein und das Feld der aktiven Massnahmen einzuschränken; für die Armee führte dies nach langem Konzeptionsstreit zum Konzept der Abwehr im konventionellen Bereich, formal nach allen Seiten, aber eigentlich gegen die Bedrohung des Warschauer Pakts. Diese Handlungsweise wurde in den jährlichen Budget- und Rüstungsdebatten von den Bundesbehörden legitimiert.

Damit wurde die Armee als aktives Instrument mit der Zuständigkeit für den Schutz vor Gewalt strategischen Ausmasses von einem Teilbereich entbunden, die atomare Abschreckung als nicht finanzierbar beurteilt und somit diese Gefahr als ein nur defensiv zu bearbeitendes Restrisiko eingestuft. Von der Abwehr über die dynamische Raumverteidigung bis zu «*Raum-sicherung und Verteidigung*» (vom Begriff gebenden Gustav Däniker immer als ein untrennbares Begriffspaar der Landesverteidigung verstanden – und nach einem Unterbruch jüngstens auch wieder so begriffen) wechselten später die militärstrategischen Konzepte über die Zeit. Die Armee konzentrierte sich auf die Kampfführung zu Boden und in der Luft.

Man kann sich nun die Frage stellen, ob nach Stadtmauern, welche wegen der Artillerie obsolet wurden, oder nach der atomaren Rüstungsdebatte die Zeit für die mechanisierte Kriegführung nach den Air-Land-Battle-Prinzipien vorbei ist. Für die Schweiz besteht diesbezüglich keine unmittelbare Bedrohung mehr. Präzises Feuer dosierbarer Brisanz ist weltweit auf Distanz anwendbar, womit die technischen Voraussetzungen zwar noch teuer, aber geschaffen sind, respektive mechanisierte Operationen kaum mehr erfolgreich sein können.

These 3: Jede Armee ist gestaltbar, erfolgreiche Modelle sind nur die gegenwärtige Milizarmee und eine deutlich kleinere Berufsarmee. Mittelwege sind Übergangslösungen, haben geringe Chance zu bestehen und verunsichern.

Ende der 30er-Jahre erfolgte die industrielle Aufrüstung der Nachbarn. Nach dem Zweiten Weltkrieg stand die atomare Bedrohung durch Ost und West im Vordergrund, später die konventionelle Luft-Boden-Bedrohung. Diese Bedrohungen sind in Westeuropa heute gezähmt. Terrorismus im Verbund mit Intoleranz, Fanatismus und Ohnmacht, mit Proliferation und nicht mehr zwingend organisierten Selbstmordattentätern sind die heutige Form von Gewalt strategischen Ausmasses. Nuklearmaterial in der Hand von Terroristen und die sogenannten failed States, welche Raum lassen für Gräueltaten aller Art bis hin zu Genozid.

Könnte dafür eine Armee im Sinne des einen Modells reichen? Hinterfragen wir einige Aspekte einer deutlich kleineren Berufsarmee etwas genauer:

- Wenn keine Miliz, sondern Angestellte, fehlt dann nicht die unternehmerische Initiative? Ist Erfolg aus Sicht der Administrationen nicht häufig mehr Flagge zeigen bei Ereignissen als wirkliche Leistungserbringung?
- Wenn keine schwere Verteidigung = Einsatz von Feuer: Ist dann ein Natobeitritt für Kapitel 5-Fälle nicht unausweichlich, damit keine Lücke entsteht? War es allenfalls ein Fehler, dass die Schweiz am 4. April 1949 nicht Mitglied der Nato wurde? «Vigilia pretium libertatis» könnte ich mir auch als Inschrift an einem Appenzellerhaus vorstellen. Immerhin ist die Nato das erfolgreichste Friedensbündnis aller Zeiten für Europa.
- Warum Konflikte internationalisieren, wenn eine Koalition der Willigen, den Menschenrechten verpflichtet ist anzufügen, handlungsfähiger ist?

Armee XXI	Berufsarmee
UNO / OSZE-Mandat	Koalition der Willigen (UNO, OSZE, EU u.a.)
Neutralität	gemeinsame Sicherheitspolitik
Bündnisfreiheit	NATO-Mitglied
Milizgrundsatz (EO, Sold)	Berufsarmee (Lohn)
Wehrpflicht	Wehrpflicht ausgesetzt
4,3 Mia. Fr. p.a. teuerungsbereinigt	1,5 Mia. Fr. p.a. teuerungsbereinigt
40% Investitionsquote	15% Investitionsquote
120000 Aktive	6000 Aktive, 1000 Hauptquartier
Friedensförderung, Existenzsicherung, Landesverteidigung	Friedensförderung und Existenzsicherung als Beiträge zur Landesverteidigung

– Ist die Schweizer Armee nur eine doppelte Reserve? Strategisch im Sinne der Politik mit anderen Mitteln schon immer und nach dem Wegfall des Ost-West-Konflikts auch operativ? Sie hat gemäss Verfassung und Militärgesetz drei Aufgaben. Bei keiner steht sie in führender Verantwortung:

- Friedensförderung ist UN Mandated, EU led, Nato reinforced; dank PfP kann sich auch die Schweiz beteiligen. Inklusiv mehreren Ablösungen geht es um zirka 2000 Armeeingehörige.
- Verteidigung ist Aufgabe einer internationalen Koalition oder eines Bündnisses wie in unserem Umfeld die Nato.
- Raumsicherung erfolgt spät nach nicht ausreichenden subsidiären Sicherungseinsätzen. Unsere Kantone sind keine failed States.
- Bei den subsidiären Sicherungseinsätzen stehen 16000 Polizisten und 10000 Angestellte von Sicherheitsdiensten in der ersten Linie. 7500 Polizisten sind im Ordnungsdienst ausgebildet, was eher viel ist, und 700 als Antiterror Spezialisten, was im internationalen Vergleich eher wenig ist. Die Armee ersetzt für einfache Aufgaben etwa 1000 fehlende Polizisten.
- Katastrophenhilfe ist bei einem Schadenfall zeitlich zuerst Sache der Blaulichtorganisationen, später der Privatwirtschaft – man denke etwa an die Bauwirtschaft, private Helikopterfirmen oder die schon erwähnten Angestellten von Sicherheitsfirmen in unserem Land. Dazwischen gibt es nur ein kleines, in erster Linie budgetpolitisch attraktives Fenster für die Armee und den Bevölkerungsschutz.

Aus diesem Blickwinkel stellen sich die folgenden Fragen: Wie hält man eine bei jeder Aufgabe als Reserve hinterer Staffel verstandene Organisation beisammen? Soll man überhaupt eine solche Organisation erhalten, die keine alltägliche Kernaufgabe der Leistungserbringung hat? Sind hier ganz einfach die Systemgrenzen falsch gezogen?

Konfrontiert mit solchen Fragen ist im engeren Sinn der Planungsstab der Armee, der auch regelmässig dafür Prügel bezieht, innerhalb und ausserhalb der Armee.



Infanteristen der Swisscoy üben den Crowd-and-Riot-Control-Einsatz

Eigentliche Verantwortung aber liegt bei den Parlamenten. Schadlos kommen auch die Regierungen nicht davon, denn das Volk erwartet wegweisende Konzepte.

Drei Aufsätze aus jüngster Zeit sind in diesem Zusammenhang interessant:

- Die sozialdemokratische Argumentation für die Friedensförderung von Frau NR Haering;
- Die Position der SIFA für ein grosses Grenadierheer, geschrieben von Div aD Bachofner;
- Die Abrede des Bedarfs einer Sicherheitspolitischen Diskussion von Dr. Catrina in der ASMZ vom vergangenen Sommer.

Sie zeigen alle einen Ausschnitt aus der aktuellen Sicherheitspolitik mit vielen beachtenswerten Überlegungen.

Was fehlt ist die Synthese. Was gelegentlich fehlt, ist die Suche nach verbindenden Positionen. Hier wählt das VBS den pragmatischen Weg. Das ist richtig, aus zwei Gründen:

- Die Corporate Governance ist eine politische, eine schweizerische politische, welche einer Vierpartei-enkoalition gerecht werden soll;

– Die Armee ist letztlich keine Regulationsbehörde, sondern eher ein Betrieb, für den die Leistungserbringung im Vordergrund stehen sollte.

Die Leistungen sind nicht verkäufliche Produkte, sondern Dienstleistungen. Das Schwergewicht davon gar nur die Bereitschaft, Dienste zu erbringen. Also etwas ziemlich Anspruchsvolles. Dieses Anspruchsvolle ist dann am Erfolgreichsten, wenn dank ausreichend hoher Bereitschaft eine Abhaltewirkung erzielt wird, sodass es gar nicht zur Leistungserbringung kommt.

Grundsätzlich gibt es zwei denkbare Armeemodelle: Miliz- oder Berufsarmee. Die beiden Modelle lassen sich wie folgt charakterisieren:

Das Volk hat die gegenwärtige Armee genehmigt. Eine Berufsarmee im skizzierten Sinn umfasst nur die aktuellen beschriebenen Reserveaufgaben, ist aber weder mehrheitsfähig noch ausreichend vorbereitet. Der Verzicht auf die Abwehr aus finanziellen Überlegungen müsste ganzheitlich angegangen werden. Es bräuchte die Überzeugung, jene Bedrohung sei ein zu vernachlässigendes Restrisiko. Aber es stellt ein in sich stimmiges, wenn auch sehr reduktionistisches

Modell dar. Natürlich soll dieses Modell auch provozieren und vielleicht helfen, die Dynamik bestimmter Überlegungen zu verdeutlichen und Standpunkte zu klären.

Grundsätzlich ist jede Armee gestaltbar. Leistungsprofil, Finanzrahmen, Technologie- und Personalersatz sind immer stark interdependent. Und es braucht Anpassungen im Verlaufe der Zeit.

Bei solchen Optimierungen von Aufgabensuche zu sprechen ist polemisch. Konsens der Parlamentarier ist das Gebot der Stunde für den Armeebetrieb. Nulltarif ist nicht möglich, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft müssen zusammen für die Armee sein. Miliz als bewaffneter Souverän ist etwas Spezielles: wagen wir eine Fortsetzung. Nicht Parteipolitik, sondern Regierungsverantwortung ist gefragt, fürs Volk. Deshalb haben die Bundesbehörden weitergehende Rechte in der Sicherheitspolitik als in anderen Politikbereichen. Es gilt, diese Verantwortung wahrzunehmen.

Wenden wir uns etwas genauer den Zahlen zu. Ich komme zur vierten These:

These 4: Die Kapitalintensität ist zu tief

666 Franken mal 6 Mio. Dienstage ergeben 4 Mia. Franken. 666 Fr. entsprechen den Kosten eines normalen Ausbildungstages pro Teilnehmer ohne spezielle Technologie. Managementausbildung kostet 1000 Fr. pro Tag und Teilnehmer, die Volksschule in Bassersdorf 150 Franken pro Tag und Schüler.

Vergleichen wir mit einer Versicherungspolice: 600 Franken jährlich pro Einwohner betragen die Ausgaben für Landesverteidigung.

6 Millionen Dienstage und 8500 Vollzeitangestellte entsprechen rund 26500 Vollzeitbeschäftigten, welche in der Armee jährlich zur Verfügung stehen.

Bei den Ausgaben für Landesverteidigung haben die Realwerte in den letzten 20 Jahren um 40% abgenommen, von 2% auf 1% des Bruttoinlandproduktes. Die Verteidigungsausgaben (also im Wesentlichen ohne Bevölkerungsschutz, armasuisse, Generalsekretariat VBS) bewegen sich um 4 Milliarden, dieses



Jahr erstmals darunter und damit auch bei zirka 0,9% des Bruttoinlandprodukts – was im internationalen Vergleich sehr tief ist.

Die Kantonspolizei Zürich hatte 2005 2490 Angestellte und kostete 458 Mio. Fr., wovon 365 Mio. Fr. Personalausgaben und 66 Mio. Fr. Sachausgaben. Das sind bei anspruchsvoller Technologie knapp 15%.

Der einfache Dreisatz ergäbe für die Verteidigungsausgaben 4,87 Milliarden pro Jahr. Dank dem Milizgrundsatz hat die Armee tiefere Personalausgaben, sie kann einen doppelt so hohen Anteil investieren. Zieht man aber in Betracht, dass die Armee ja eben deutlich grösser ist, relativiert sich die Höhe der Verteidigungsausgaben und der Investitionsausgaben markant. Es wird ja nur so viel beschafft, wie für die Einsätze und die Ausbildung in Schulen und Kursen gerade gebraucht wird. Das Prinzip, wonach jeder Verband sein Material hat, ist schon lange nicht mehr finanzierbar. Wer wegen 40 Milliarden als Investitionsbedarf für einen grösseren Aufwuchs ins Staunen gerät, hat sich weder mit den bisherigen Rüstungsgütern noch mit den Mengengerüsten der Armee je ernsthaft auseinandergesetzt, vermutlich aber auch nicht mit den volkswirtschaftlichen Kosten von Krisen und Krieg.

Im wettbewerbsfähigsten Land der Welt sind es die Angehörigen der Armee vom Zivilen her gewohnt, mit moderner Technologie zu arbeiten. Dazu gehören in der Armee moderne Waffen, Ausbildungsgeräte und die Informationstechnologie. Gerade letztere in Form von Führungs-, Aufklärungs- und Wirkungssystemen – C4ISTAR zur Vernetzten Operationsführung – hat das Potenzial als Multiplikator zu wirken. Informationstechnologien erlauben weniger Mittel rascher und effektiver einzusetzen. Es sind solche Mittel eines national und international kompatiblen Führungsverbundes, welche den vorher skizzierten Reserveaufgaben unserer Armee eine gemeinsame Basis geben können. Damit wird ein moderner Führungsverbund zu einer wesentlichen, konstituierenden Komponente unserer Armee.

In diesem Lichte betrachtet ist das Rüstungsprogramm 06 unabhängig von den absehbaren Entwicklungsschritten richtig konzipiert, ja geradezu zwingend. Ich würde mir daher wünschen, dass das Parlament weniger über Aufschiebungs- und Streichmöglichkeiten nachdenkt, als etwa nachfragen würde, warum auf die autarke Waffenstation beim Kampfpanzer verzichtet wird und welche Mehrkosten eine nachträgliche Aufrüstung bringt.

These 5: Das Fähigkeitspotenzial ist immer noch zu tief

Gleich vorweg: Die Armee ist richtig organisiert: Stab Chef der Armee, Planungsstab der Armee und Führungsstab der Armee für die teilstreitkräfteübergreifende Führung, Leistungserbringer Heer, Luftwaffe, unterstützt von der höheren Kaderauswahl der Armee, Logistikkbasis der Armee, Führungsunterstützungsbasis. Das wird so bleiben, denn diese Struktur ist robust.

Ist die Armee ein Unternehmen? Ja bezüglich Leistungserbringung, nein bezüglich «Corporate Governance». Oder kennt man sonst ein Unternehmen, das vier Mal im Jahr drei Wochen lang Generalversammlung hat, der Verwaltungsrat aber keine Organhaftung? Ich spreche hier nicht das Wort für eine Änderung der Regeln, sondern für ein Entscheidungsverhalten, welches diesem gewollten Umstand Rechnung trägt, dabei aber die Soldaten nicht vergisst.

Ich habe versucht, mit wenigen Stichworten zu zeigen, dass das gezeigte Modell der Berufsarmee derzeit nicht realisierbar ist, der Leser mag das auch selbst gespürt haben. Es fehlt nicht nur an den meisten der dafür nötigen Voraussetzungen, sondern die Schweiz ist auch fernab von einem entsprechenden politischen Konsens.

Es kann nur darum gehen, unsere Milizarmee weiterzuentwickeln. Welche Fähigkeiten sollten in der heutigen Armee verstärkt angestrebt werden? Ich nenne vier Bereiche:

Verbesserungspotenzial

- 1 – Integriertes Krisenmanagement über alle Stufen
- 2 – «Wissen wie» bezüglich Kampfführung
- 3 – keine Ausblendungen in der Friedensförderung und sich nicht «unter Preis verkaufen»
- 4 – ausreichend geeignetes militärisches Personal gemeinsam mit der Miliz

– Integriertes Krisenmanagement über alle Stufen. Es geht um Sicherheitspolitische Optionen bezüglich allen verfassungsmässigen Armeeaufgaben und ihren militärstrategischen und operativen Konkretisierungen als Grundlage für das Verbandstraining. Übungen als Test von Konzepten und weniger als Empirie eines Incremental Developments. Dafür braucht es Stäbe und die Führungsverbundsysteme: Vernetzte Operationsführung. Die Brigade- und Truppenkörperstäbe, aber auch die Verbindung zu Partnern, basiert heute immer noch nicht auf E-Mail (im wohlgeordnet wettbewerbsfähigsten Land der Welt ...).

– Wer Raumsicherung und Verteidigung will, muss sich mit dem Schutz mechanisierter Kräfte auseinandersetzen. Präzises Lenkwaffenfeuer Luft-Boden, verdeckte Aufklärung durch mittlere Drohnen und Passivradartechnologien, die Organisation der Luftüberlegenheit, Führung aus einer Hand sind Stichworte dazu.

– Die Lufttransportkapazität in der Friedensförderung ist ein weiteres Thema, aber es gibt auch andere Nischen, welche dem qualitativen Anspruch der zivilen Schweiz entsprechen würden. Es braucht das richtige Personal und Berufsoffiziere, die sich auch in internationalen Stäben erfolgreich einbringen. Wann stellt die Schweiz nicht nur in Übungen den ersten Brigadekommandanten einer multinationalen Brigade? Wann Unterstabschefs in einem Force Command?

– Und dann gilt es die optimale Mischung von Miliz und militärischem Personal in der Grundausbildung zu finden. Es darf doch nicht sein, dass das für die genannten Aufgaben benötigte Ausbildungspersonal in den Rekrutenschulen zermürbt wird.

Wer Miliz sagt, WK-Miliz meint, soll auch in die notwendigen Fähigkeiten investieren. Wer weder an Friedensförderung noch an Landesverteidigung – in der Form von Verteidigung oder Raumsicherung – glaubt, kann sich mit einem technischen Hilfswerk und einer Polizeireserve begnügen.

Für unsere Milizarmee ergibt sich deshalb ein Korridor von 4 bis 5 Mia. Fr. für die Verteidigungsausgaben. Weniger führt zu einem potemkinschen Dorf. Potemkinsche Dörfer mögen als Kriegslist taugen; in der jetzigen Zeit erwarten die Angehörigen der Armee und das Volk jedoch eine solidere Aufstellung.

Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Die heutige Armee, ihre Führung und die verantwortliche Regierung sind besser, als sie dargestellt werden. Soldaten sind letztlich bereit, ihr Leben für die Auftragsbefüllung zu geben; das darf etwas kosten.

Für einen Ökonomen stellt sich immer die Frage: kapital- oder arbeitsintensive Produktion? Für die westlichen Nationen ist klar, dass eine höhere Kapitalintensität richtig ist. Die Schweizer Armee muss hier aufholen, um mittleres Technologieniveau zu erreichen.

Zwei Dinge gehören immer zu einem Staat: Aus- und Sicherheitspolitik. Beides sollte wohl zuletzt privatisiert werden. Ihr Anteil am Bundesbudget ist in den letzten zwanzig Jahren gesunken. Diesen Trend gilt es in der Armee zu brechen:

- mit einer geschickten Kombination von Miliz und militärischem Personal;
- mit ausreichenden Verteidigungsausgaben für eine moderne und leistungsfähige Armee;
- zur Erfüllung aller verfassungsmässigen Aufgaben der Armee.

Ich habe zwei Modelle von sehr unterschiedlicher Art gegenübergestellt. Mit Vor- und Nachteilen in vielen Dimensionen und zwingenden Voraussetzungen. Es besteht kein Entscheidungsdruck.

Der Soldat hat ein Anrecht auf eine überzeugende Corporate Governance. Das Rüstungsprogramm 2006 ist zukunftsorientiert und passt unabhängig des Entwicklungsschrittes 08/11, der seinerseits nur eine Optimierung des Mitteleinsatzes unserer Armee ist.

Nicht umsonst lässt die europäische Menschenrechtskonvention nur im Wehrwesen die Fronarbeit zu. Die Schweiz hat damit eine unvergleichliche sicherheitspolitische Erfolgsgeschichte zustande gebracht, an deren Wegrand mythisch überhöhte Figuren wie Niklaus von Flüel, Tell und Winkelried stehen, die jedes Schulkind kennt. Beobachten wir derzeit die unsäglich mühsame Suche nach geeigneten Vorgehensweisen gegen Aufständische in aller Welt – counterinsurgency – so kann man aus Schweizerischer Perspektive den Eindruck gewinnen, unsere milizgeprägte Armee verfüge über ein deutlich reiferes Sensorium für Fragen der Abgrenzung und Einbindung, für Aspekte des Wiederaufbaus von Staaten und für die Rückkehr zu friedlicher Koexistenz. Die Ordonnanzwaffe zuhause beim Bürgersoldaten ist – auch angesichts von wiederholt diskutierten Nebenwirkungen – ein einmaliges Symbol dieses freiheitlichen Staatsverständnisses, das auf den Beiträgen des Einzelnen aufbaut. Schenken wir dieser Idee die notwendige Aufmerksamkeit, bemühen wir uns für eine zeitgemässe Interpretation dieser Idee und legen wir die Basis für eine Zukunft, die auch für unsere Kinder noch eine erfolgreiche Sicherheitspolitik ermöglicht.



VEREIN SICHERHEITSPOLITIK UND WEHRWISSENSCHAFT

Unsere Ziele

Der Verein Sicherheitspolitik und Wehrwissenschaft und seine Mitglieder wollen

- bekräftigen, dass die Schweiz auch in Zukunft ein militärisch ausreichend geschützter Raum bleiben soll,
- erklären, dass ein wirksamer Schweizer Beitrag an die Stabilisierung primär des europäischen Umfeldes eine glaubwürdige, kalkulierbare und umfassende Schweizer Sicherheitspolitik benötigt,
- herausarbeiten, dass die Schweiz nicht nur als Staat, sondern auch als Wirtschaftsstandort, Denk-, Werk- und Finanzplatz sicherheitspolitisch stabil bleiben muss, um weiterhin erfolgreich existieren zu können,
- darlegen, dass eine sichere Schweiz angemessene Mittel für ihre Sicherheitspolitik benötigt,
- aufzeigen, was für eine effiziente und glaubwürdige Armee im Rahmen des integralen Selbstbehauptungsapparates an Führungscharakter und Kompetenz, an Ausbildung, Ausrüstung und Organisation nötig ist,
- sich dafür einsetzen, dass künftige Reformen der Milizarmee und ihrer Einsatzdoktrin diesen Postulaten entsprechen.

Unsere Leistungen

Der Verein und seine Mitglieder verfolgen diese Ziele seit 1956 durch Informationsarbeit in Form von Studien, Fachbeiträgen, Publizität und Stellungnahmen (vgl. www.vsww.ch), Vorträgen, Interviews und Gesprächsbeiträgen.

So hat er wesentlich geholfen,

- gegen eine moderne Schweizer Sicherheitspolitik gerichtete Volksinitiativen und Referenden zu bekämpfen sowie
- Expertenbeiträge zu einer neuen Sicherheitspolitik und zu einer glaubwürdig ausgebildeten und ausgerüsteten Armee zu leisten.

Unsere Zukunftsvision

Wir wollen mit unserer Arbeit dazu beitragen,

- dass die Schaffung eines breit abgestützten inneren Konsenses im Bereich der militärischen Selbstbehauptung in der Schweiz gelingt und
- die gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Integration unserer Milizarmee auch in Zukunft intakt bleibt.

Unsere Finanzierung

Wir finanzieren uns durch Mitgliederbeiträge, Gönnerbeiträge, Spenden sowie Legate.

Unsere Publikationen

Finden Sie unter: www.vsww.ch

Sie erreichen uns unter:

Verein Sicherheitspolitik und Wehrwissenschaft,
Postfach 65, 8024 Zürich

Internet: www.vsww.ch,

Telefon: 044-266 67 67 oder Fax: 044-266 67 00

PC-Konto 80-500-4, Credit Suisse Zürich,
Konto-Nr. 468809-01

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!